

Was bedeutet Bildung und Bindung für mich als PEKiP-Gruppenleiterin?

von Liesel Polinski

Als ich das Thema für dieses Heft das erste Mal las, hatte ich die Assoziation, dass für mich in meiner Bildungsarbeit mit den PEKiP-Gruppen ein Hauptziel darin liegt, dass die Bindung zwischen Eltern und Babys (einfühlsamer) gelingt, dass die Eltern ihre Kinder gut annehmen können, eine gute Kommunikation miteinander finden, sie ihrer momentanen Entwicklung entsprechend selbständig werden und kleine Schwierigkeiten selbst meistern lassen. Durch eine gelungene Bindung werden die Kinder zwar nicht intelligenter, aber sie könne konzentrierter, neugieriger, widerstandsfähiger, leistungsstärker, sozialer und kreativer werden.

Bildungsarbeit bedeutet immer auch Begegnung.

Dann stellte ich mir die Fragen:

- Ist Begegnung, Kommunikation und Annahme nicht schon ein Teil von Bindung und Bildungsarbeit?
- Welche Bindungen gehe ich in meiner Bildungsarbeit ein?

Wenn ich meine PEKiP-Gruppenarbeit betrachte, habe ich viele verschiedene Bindungen.

Da ist zuerst einmal die Bindung an meinen Träger, bei dem ich meine Gruppen anbiete. Es ist gut, wenn ich hinter den Zielen der Einrichtung stehe, also eine gute Anbindung an den Träger habe, um frei für meine Arbeit zu sein. Ansonsten werde ich viel Energie aufwenden müssen, um mich anzupassen oder abzugrenzen. Wenn die Auffassungen sehr unterschiedlich sind, sollte ich mir einen Träger suchen, der meinen Ansichten und Einstellungen mehr entspricht.

Eine weitere Bindung in meiner Bildungsarbeit als PEKiP-Gruppenleiterin ist die zum PEKiP.

- Stehe ich hinter den Zielen?
- Entspricht der Ansatz des gemeinsamen Tuns von Eltern und Kindern meiner Grundeinstellung?
- Sind die Anregungen für mich ein gutes Handwerkszeug, um die Bindung zwischen Eltern und Kindern wachsen zu lassen?
- Kann ich die Ruhe zum Beobachten und zur Eigenaktivität der Kinder allein und miteinander als förderndes Element bewusst annehmen und genießen?
- Bestimmen die Eltern die Gespräche in der Gruppe mit ihren momentanen Fragen?

Wenn ich meine Arbeit anders mache, was verbindet sie noch mit der Idee, den Zielen und Inhalten des PEKiP?

Eine Gruppenleiterin: „So will ich das nicht mehr machen, wie ich es gelernt habe. Die TeilnehmerInnen wollen Aktion und ich glaube auch, dass alle dann zufriedener sind.

Auch für mich und meine eigenen Kinder brauche ich viele Aktivitäten.“

Hier ist es sicherlich angesagt, dass die GruppenleiterIn überlegt, warum sie es noch PEKiP nennt, anstatt zu ihrer Überzeugung zu stehen und ihrer Arbeit einen anderen Namen zu geben.

Es muss von Herzen kommen, was auf Herzen wirken soll.

Eine weitere Bindung, die mir als GruppenleiterIn auch mehr Bildung und Weiterentwicklung ermöglicht, ist sicher die zum PEKiP-Verein. Als Mitglied unterstütze ich die Idee des PEKiP mit seinen Grundlagen und Zielen, und kann die Richtung des Vereins mit diskutieren und beeinflussen. Auch habe ich viele Möglichkeiten, mich auszutauschen und in PEKiP relevanten Themen fortzubilden.

Entwicklung beinhaltet Interaktion.

Menschliches Wachstum setzt Dialog voraus.

Bildungsarbeit wird stark durch Begegnung geprägt, und unsere Gruppen verstehen und verändern sich durch Begegnung und Kommunikation. Die Begegnungen mit den TeilnehmerInnen in meinen Gruppen werden im Laufe der Zeit intensiver. In unserer PEKiP-Arbeit gehen wir eine Bindung mit unseren TeilnehmerInnen für eine gewisse Zeit (meist ein Jahr) ein.

Nur, wenn man einem Menschen wirklich vertraut, enthüllt er einem sein tiefstes Wesen.

Diese Bindung zu unseren TeilnehmerInnen und der Teilnehmenden untereinander ist die Grundlage unserer Arbeit. Sie ist eine unabdingbare Voraussetzung der zwischenmenschlichen Einflussnahme. Ich als Gruppenleiterin habe die Aufgabe, eine positive Bindung zwischen den TeilnehmerInnen und mir entstehen zu lassen. Diese Bindung gelingt dann besonders gut, wenn ich mir für jede TeilnehmerIn gesondert Zeit nehme, sie dadurch besser kennen lerne, ihr zuhöre, sie anschau und beobachte. Zur guten Bindung gehört auch, dass ich für die Teilnehmenden berechenbar und zuverlässig bin und Absprachen einhalte. Wenn ich eine gewisse Offenheit habe, haben die TeilnehmerInnen Vertrauen und öffnen sich eher.

Die positive Bindung schafft ein Klima für Veränderungen, ohne eine Bedrohung für die TeilnehmerInnen darzustellen.

Durch die Bindung zu meinen TeilnehmerInnen entwickelt ich Verständnis für sie. Das heißt, dass ich sie verstehe und annehme, so wie sie sind. Ob die Teilnehmenden dieses Verständnis spüren, und damit wirklich Vertrauen fassen können, hängt weniger von den geäußerten Worten als von meiner Einstellung ab. Die positive Bindung zu den TeilnehmerInnen, aus der sie ablesen können, dass ich sie nicht bewerte oder gar verurteile, zeigt sich vor allem auch nonverbal. Nur echte Gefühle kommen überzeugend bei anderen an, und deshalb muss das Verständnis echt sein. Vertrauen entsteht, wenn die TeilnehmerInnen spüren, dass ich ihnen nahe und wohl gesonnen bin.

***Man wandelt nur,
was man annimmt.***

Die Annahme der TeilnehmerInnen sollte jede GruppenleiterIn ständig im Kopf, im Herzen und im Bauch haben. Sobald ich eine Störung spüre, werde ich sie benennen und versuchen zu beseitigen und alles andere hintanstellen, denn ohne positive Bindung sind alle weiteren Aktionen zum

Scheitern verurteilt.

Ich höre meinen TeilnehmerInnen zu und nehme Bezug auf das, was sie sagen. In einem befriedigenden Dialog wird die Führung zwischen den Beteiligten ständig wechseln, aber im Großen und Ganzen ausgeglichen sein. Das Vertrauen als Leiterin auf die Lernbereitschaft und Entwicklungsfähigkeit meiner TeilnehmerInnen trägt wesentlich zum Gelingen der Gruppe bei. Da ich auch Modell für die Teilnehmenden bin, trägt dies Vertrauen dazu bei, dass die Eltern auch ihren Babys Vertrauen in ihre Entwicklungsfähigkeit und Lernbereitschaft entgegen bringen.

***Gutes kommt zu mir,
weil ich Gutes erwarte.***

„Wichtig ist freilich dabei, dass Erwachsene tatsächlich die Gefühlsregungen des Säuglings richtig verstehen und auch richtig benennen, um Fehllernen zu vermeiden. Eine richtige Spiegelung der kindlichen Gefühle ist also nur dann möglich, wenn tatsächlich eine einfühlsame Beziehung zum Kind besteht und wenn die Absicht vorliegt, die wirklichen Bedürfnisse des Kindes wahrzunehmen, anzunehmen und auszudrücken.

...Einfühlung und Spiegelung sind die unerlässlichen Bedingungen für ein Wachstum von Selbstwert und Selbstgefühl.
...

... Wichtig bleibt festzuhalten, dass bereits auch bei sehr kleinen Kindern die Wechselwirkung der Beziehung zwischen Kind und betreuendem Erwachsenen zu beachten ist. Bei einem geglückten Kontakt verhält sich nicht nur der Erwachsene empathisch. Auch das Kind ist auf seiner anfänglichen Stufe bereits einfühlsam.“

Sonderdruck PEKiP-Info 2003: Hans Ruppelt im PEKiP Lesebuch S. 79/80

Wenn wir im obigen Text den Begriff Bezugsperson durch GruppenleiterIn ersetzen und den des Babys durch TeilnehmerInnen ist auch die Wichtigkeit von einfühlsamen Verhalten der Gruppenleiterin gut beschrieben.

Wichtig ist freilich dabei, dass die Gruppenleitung tatsächlich die Gefühlsregungen der TeilnehmerInnen richtig verstehen und auch richtig benennen, um Fehllernen zu vermeiden. Eine richtige Spiegelung der Gefühle der TeilnehmerInnen ist also nur dann möglich, wenn tatsächlich eine einfühlsame Beziehung zu den TeilnehmerInnen besteht und wenn die Absicht vorliegt, die wirklichen Bedürfnisse der TeilnehmerInnen wahrzunehmen, anzunehmen und auszudrücken.

Eine der Situation entsprechende Beziehungsqualität und gegenseitige Akzeptanz ist Voraussetzung für wirksames Lernen.

- Der Lernprozess wird unterstützt, gesteuert und getragen auf der Beziehungs- bzw. Bindungsebene.
- Wirksames Lernen bedeutet, sich auf Veränderungen einlassen, insbesondere auch im PEKiP, da persönliche Weiterentwicklung und soziales Lernen angesagt sind.

Wege entstehen, wenn wir sie gehen.

In der Gruppenarbeit ist immer wieder zu bedenken:

- **Gesagt heißt nicht unbedingt: gehört**

Ich versichere mich, dass mein Gesprächspartner bei der Sache ist

- **Gehört heißt nicht unbedingt: verstanden**

Ich überprüfe, ob der oder die andere mich verstanden hat

- **Verstanden heißt nicht unbedingt: einverstanden**

Die Sache wird als richtig angesehen, aber es werden keine Konsequenzen gezogen oder auch: Die persönlichen Werte und Überzeugungen sind unterschiedlich.

- **Einverstanden heißt nicht unbedingt: überzeugt**

Es leuchtet ein, aber trotzdem wird nicht danach gehandelt.

- **Überzeugt heißt nicht unbedingt: angewendet**

Auch eine aufrichtige ernst gemeinte Zustimmung zu einer als sinnvoll erkannten

Verhaltensänderung ist keine Garantie, dass das neue Verhalten im Alltag angewendet wird

- **Angewendet heißt nicht unbedingt: beibehalten**

Es schleichen sich oft wieder alte Gewohnheiten ein

Um Veränderungen zu ermöglichen, ist es immer wieder gut, sich die Frage zu stellen:

Was braucht meine PEKiP-Gruppe? Ich muss immer wieder zum Ausprobieren von neuem Verhalten, dass die Kinder unterstützt, ermuntern, anerkennen, wenn die Eltern die Bedürfnisse der Kinder sehen und ihr Verhalten verändern, und Mut machen Neues beizubehalten und dies dann wieder anerkennen.

Die Gruppenleiterin ist bei den angestoßenen Veränderungen der TeilnehmerInnen nicht die Allwissende, die für die Teilnehmenden die Arbeit tut, sondern eine Begleiterin, die sich selbst auch ständig verändert.

Ihr müsst die Menschen lieben, wenn ihr sie ändern wollt. Euer Einfluss reicht nur so weit, wie eure Liebe.

In einer bestimmten Situation handeln die TeilnehmerInnen vielleicht aus Unwissenheit oder anderen Gründen nicht optimal. Darüber können wir sprechen, wenn wir eine gute Bindung zueinander haben. Und nur dann ist es möglich, dass die Teilnehmenden Argumente überdenken und vielleicht etwas anders machen. Die TeilnehmerInnen haben natürlich das gleiche Recht, auch mich auf ein - aus ihrer Sicht - unadäquates Handeln hinzuweisen.

Es ist auch wichtig, dass meine Bindung zu den Eltern und auch zu den Babys nicht zu „bemutternd“ wird, Bindung heißt auch: Zutrauen, selber machen lassen, lernen Schwierigkeiten zu überwinden.

***Wer gibt, hat Macht,
und wer Macht hat,
trägt die Verantwortung zu geben.***

Es ist wichtig, dass keine Abhängigkeiten entstehen. Die Fragen der TeilnehmerInnen sind immer beantwortenswert und wir können sie oft an die Gruppe weiter geben. Wir nehmen ihnen **nicht** die Verantwortung für ihr Leben und das Umgehen mit ihren Kindern ab.

Lob, Strafe, Befehle wie z.B. „Hier dürft ihr euer Kind nicht hinsetzen“, verbieten sich damit von selbst, denn auch hierbei werden Abhängigkeiten geschaffen.

Die Teilnehmenden oder Zurechtgewiesenen werden durch diese Worte vor allem darauf konditioniert, sich im Beisein der Befehlenden konform zu verhalten, anstatt ihre Energien darauf zu richten, zu erkennen, was für sie selbst und ihr Kind das Beste ist.

Wenn wir unsere TeilnehmerInnen mit Ratschlägen versorgen, die wir für nützlich und sinnvoll halten,

- **nehmen wir ihnen (ansatzweise) Entscheidungen ab**
- **und mit den Entscheidungen nehmen wir ihnen auch die Verantwortung für ihr Verhalten ab.**
- **Sie können gehorchen oder etwas anderes machen.**
- **Gehorchen sie, dann sind sie weder spontan noch reflektiert.**
- **Gehorchen sie nicht, sind sie frei für neue Verhaltensweisen.**

Die TeilnehmerInnen können dann selbst reflektieren und haben die Freiheit, neben den instinktiven Reaktionen auch andere zu wählen. Dieses Relativieren ist wichtig, es fußt auf Einsicht, Toleranz und Reife. Die TeilnehmerInnen sollen sich als Persönlichkeiten mit vielen Facetten und als Eltern mit immer wieder neuen Fähigkeiten, Eigenschaften und Problemlösungsstrategien sehen.

Wenn ich von mir und meinen eigenen Erfahrungen spreche, haben die Eltern eher die Möglichkeit abzuwägen, als wenn ich etwas als „So ist es richtig“ darstelle.

In der PEKiP-Gruppe treffen sich Eltern und Kinder, die sich gegenseitig anregen, bereichern und vielleicht auch helfen, also eine Bindung miteinander eingehen. Gut ist es, wenn das Vertrauen von jeder/m zu jeder/m stärker wird und sich alle gut weiter entwickeln können.

Dies kann ich unterstützen, indem ich Treffen in Zeiten anrege, wenn die PEKiP-Gruppe ausfällt und auch, dass sich die Erwachsenen mal am Abend zusammensetzen. Daraus entstehen Bindungen, die oft noch viele Jahre bestehen bleiben.

Vor kurzem traf ich eine Teilnehmerin, die vor 24 Jahren in meiner Gruppe war. Sie erzählte mir, dass sie sich zu Sechst immer noch einmal im Monat treffen, natürlich schon lange ohne die Kinder. Sie lud mich zum nächsten „PEKiP-Treffen“ in der kommenden Woche ein. Als ich nach Hause ging, dachte ich: Das ist toll. Eigentlich braucht man als Mutter immer eine solche Gruppe.

Mich lösen: Ein Schritt zur Lösung

Die Bindung zu meinen Gruppen darf nicht zu eng sein, damit ich genügend Distanz habe, um mit den Teilnehmenden professionell umzugehen. Wenn die Gruppe zu Ende geht, ist es wichtig, dass ich die Bindung zwischen mir und den Erwachsenen und auch den Kindern langsam löse. Die Kinder zeigen jetzt am Ende des ersten Lebensjahres, dass sie selbst(ständig) stehen. Die Eltern haben eine gute Basis für den weiteren Lebensweg mit ihren Kindern und vielleicht auch als Gruppe.

Durch den Abschied, das Lösen von der Gruppe, werden manche Erlebnisse mit der Gruppe zu Erfahrungen, die mich weiter begleiten, mich in meiner weiteren PEKiP-Arbeit beeinflussen und

weiter reifen lassen.

Eine der wichtigsten Beziehungen, die wir haben, ist die Bindung zu uns selbst.

Nur, wenn ich selber kritisch hinterfragen kann, was ich sage, tue oder wie ich mich verhalte, kann ich gut meine Arbeit tun. Es ist wichtig, auch eine gute Bindung zu mir selber zu haben, um eine nicht zu enge und auch nicht zu distanzierte Bindung mit meinen PEKiP-Gruppen-TeilnehmerInnen einzugehen.

Sei in dir selber zu Hause, eher kannst du anderen nicht Heimat sein.

In diesem Zusammenhang ist es gut, auch sich selbst mal wieder zu fragen:

- Wie ist es mit meinen Bindungen zu anderen?
- Habe ich das richtige Maß an Nähe und Distanz?
- Oder fühle ich mich eingeengt oder nicht fest genug gebunden?
- Will ich es ändern und wie gehe ich das an?

Als ich über die letzten Sätze nachdachte, überkam mich eine große Dankbarkeit, dass mir meine Eltern, mein Mann, meine Kinder, meine Freundinnen und Freunde, viele Lehrende und Kolleginnen und vor allem auch die TeilnehmerInnen in meinen Kursen die richtige Mischung von Bindung und Freiraum ermöglicht haben, um mich weiter zu entfalten, zu entwickeln und zu wachsen.

Was ich bekommen habe, möchte ich wertschätzen, annehmen und an andere Menschen weiter geben.